Die Lebensqualität im Quartier erhöhen

Stadtteilkultur muss die kulturelle Vielfalt der Gesellschaft erlebbar machen.

Von Klaus Gertoberens

Nie war der Begriff »Alte Welt« für Europa so passend wie heute. Denn der demografische Wandel ist hier sehr weit fortgeschritten. Deshalb braucht unsere Gesellschaft Zuwanderung. So manche Lücke, die durch die schrumpfende Bevölkerung gerissen wird, ließe sich so schließen. Allerdings nur, wenn die Zuwanderer gut integriert sind.

Doch bedeutet die Integration Hunderttausender Menschen eine riesige Anstrengung. Denn es ist ja nicht damit getan, anerkannten Flüchtlingen ein Dach über dem Kopf und einen Schulplatz für die Kinder zu organisieren. Die Menschen müssen ein Teil des Arbeitsmarkts und ihrer Gemeinden werden. Und das ist bedeutend schwerer, als Feldbetten in Turnhallen aufzustellen.

Deshalb brauchen wir Zugänge für die Zugewanderten zu Kultur und Bildung. Wir müssen ihnen Chancen verschaffen, ihre Potentiale einzubringen, müssen sie ermutigen, diese zu nutzen, und gemeinsam mit ihnen unsere Gegenwart und Zukunft gestalten. Es sollen die Neugierde auf das Andere, auf das Unbekannte, das Fremde geweckt werden. Kultur darf dabei nicht nur als die Vermittlung der schönen Künste gesehen werden, sondern Kultur ist auch die Frage, wie wir Menschen ansprechen, wie wir Menschen erreichen können.

Eine wichtige Rolle spielt dabei die Kulturarbeit in den Stadtteilen. Stadtteilkultur erzeugt Begegnung, befördert Austausch und Dialog, verschafft Zugänge und ermutigt. Wir brauchen Projekte, die die Menschen mit den Mitteln der Kultur willkommen heißen und helfen, die Bedingungen für eine erfolgreiche Integration der Zuwanderer zu verbessern: Ein Hip-Hop-Kurs, ein Theaterprojekt, gemeinsames Musizieren und andere Projekte, bei denen Geflüchtete unterschiedlicher Nationen und Einheimische zusammenkommen können.

Stadtteilkultur muss kulturelle Teilhabe für Menschen aller Altersgruppen, aller sozialen und kulturellen Hintergründe bieten – auch unter schwierigen Bedingungen.

Ausschlaggebend ist der Respekt vor der fremden Kultur, aber auch vor der eigenen, getreu dem Wahlspruch von Friedrich II., dass jeder »nach seiner Façon selig werden« dürfe. Damit ist nicht gemeint, Gleichgültigkeit gegenüber allem und jedem zu kultivieren. Wir müssen uns nur darüber verständigen, was wir gemeinsam respektieren und akzeptieren wollen und was nicht.

Eine zentrale Rolle spielen dabei kulturelle und öffentliche Einrichtungen, in denen Begegnungen verschiedenster Kulturen stattfinden können. Diese Übergangsräume können ein sicherer Ort der Begegnung sein, bei denen Ängste und Vorbehalte frei geäußert und abgebaut werden können.

Die Politik ist gefordert, durch verbale Unterstützung und durch finanzielle Anreize diese Übergangsräume zu schaffen, um die lokale Arbeit der Kulturschaffenden zu unterstützen, und einen Brückenbau zwischen den vielen kulturellen Akteuren zu ermöglichen. Nur so kann eine gelungene interkulturelle Stadtteilkultur geschaffen werden.

Klaus Gertoberens (*1951) ist Chefredakteur von Flechtwerk. Der diplomierte Betriebswirt und Politologe hat sich nach dreißig Jahren Tagesjournalismus in leitenden Funktionen wieder aufs »Lokale« besonnen. Als gebürtiger Rheinländer hatte er Anfang der 80er-Jahre mitgeholfen, eine Lokalredaktion im Münchner Umland aufzubauen. Diese kommunalen Erfahrungen hatten ihn derart fasziniert, dass er sich in seiner Diplomarbeit mit den Möglichkeiten auseinandersetzte, wie dem Bürgerwillen in den Gemeinden mit Mitteln der direkten Demokratie stärker Geltung verschafft werden könnte.

Alle brauchen Kultur!

Wer gemeinsam Brauchtum und Traditionen erlebt, nähert sich einander an. So wird das soziale Miteinander gefördert und die Fähigkeit, sich mit Toleranz Unbekanntem zu öffnen.

Von Ute Löding-Schwerdtfeger

Foto: Feuerwehr Husum

BIIKEBRENNEN IST IN NORDFRIESLAND EIN TRADITIONELLES VOLKSFEST MIT FEUERBRAUCH.

Für viele Bürger ist der ländliche Raum der Lebensmittelpunkt: Kultur, Tradition und Brauchtum ermöglichen die Identifikation mit dem eigenen Ort. Dabei prägt das aktive Kulturleben den Charakter der ländlichen Regionen, denn Kultur im ländlichen Raum ist nicht nur passiver Konsum, sondern sehr oft aktives Tätigwerden in Vereinen und Organisationen. Ländliche Kultur ist aber mehr als die Wahrung und Erfassung der eigenen Geschichte, als Trachtentanz, Heimatmuseen und der Erhalt regionaler Sprachen. Der Begriff Kultur muss in den ländlichen Räumen weiter gefasst werden. Er umfasst auch die Freizeitkultur, etwa die Angebote von Sportvereinen, Pfadfindern, Kirchen und Feuerwehren. Diese sind ein wichtiger Bestandteil des sozialen Miteinanders und des Dorflebens und fordern viel bürgerschaftliches Engagement.

Sie machen es möglich, dass sich Neubürger und Alteingesessene treffen und gegenseitig kennenlernen. Und sie helfen maßgeblich dabei, eine Heimat zu finden: einen Ort, an dem man sich wohlfühlt und wo man sich gerne aufhält.

Kultur schafft Heimat

Ob Kulturlandschaft, Regionalgeschichte, Brauchtum oder Baukultur: All dies sind Formen menschlichen Kulturschaffens, die uns an unsere Heimat binden, die unsere Heimat ausmachen. Heimat bedeutet Verortung, materiell, räumlich oder virtuell. Sie kann eine Landschaft sein, ein Dorf, eine Stadt, Nachbarschaft, Natur- und Kulturerbe, aber auch gelebte Gemeinschaft. Heimat zu finden, ist ein Vernetzungsprozess, der den sozialen Zusammenhalt stärkt. Das Wissen über

Vielfalt in der Kulturszene

Nur öffentliche Förderung schafft ein reichhaltiges Angebot.

Von Clara Sebunya

Nach Ansicht des US-amerikanischen Philosophen William James Durant dienen Kunst und Kultur nicht nur der Unterhaltung, Verschönerung des Lebens oder der individuellen ästhetischen Entwicklung. Kultur ist vielmehr notwendig, um ein funktionsfähiges Gemeinschaftsleben zu organisieren. Daraus kann grundsätzlich die Förderung von Kunst und Kultur als eine der Kernaufgaben staatlichen und kommunalen Handelns abgeleitet werden.

In Deutschland finden sich in zahlreichen Landesverfassungen Bestimmungen, die den Schutz und die Förderung von Kultur festschreiben. Begründet durch den föderalen Aufbau der Bundesrepublik hat sich so eine vielseitige und vielschichtige Kulturszene entwickelt und etabliert. Im Gegensatz zu manchen anderen Staaten dominieren hier nicht wenige Metropolen, die durch ihre einzigartigen, über die Landesgrenzen hinweg bekannten Theater- und Museumsangebote herausragen. In zahlreichen Städten und Gemeinden Deutschlands trifft man auf ein reichhaltiges und mannigfaltiges Kulturangebot, das nicht nur Museen, Sammlungen, Bibliotheken, Kinos, Theater und Musik umfasst, sondern auch eine Vielzahl soziokultureller Zentren, Heimatvereine und regionalspezifischer Kulturangebote, die einem breiten Publikum zugänglich sind.

Ohne die öffentliche Kulturförderung wäre die Aufrechterhaltung eines solch breiten Spektrums kultureller Aktivitäten undenkbar. Die Anstrengungen der öffentlichen Hand haben unmittelbare Auswirkungen auf das kulturelle Angebot und

Das kleine Wunder an der Ems

Foto: Albert Stegmann, MdB

Während sich manche Dörfer leeren, erlebt das Emsland eine Blütezeit. Anstatt in die Stadt zu ziehen, gründen die Menschen im Emsland Familien und bauen Häuser. Warum funktioniert hier der Kampf gegen die Landflucht?

Von Aziza Kasumov

Matthias Kruse zieht die Augenbrauen zusammen, als er die Tür öffnet, legt den Kopf in den Nacken und schaut zum Himmel. Es ist windig, fast schon stürmisch, trotzdem sonnig und trocken. »Wir brauchen Regen, mindestens zwei Tage Regen«, sagt Kruse. Die vergangenen zwei Jahre waren hart für Landwirte wie ihn – niedrige Marktpreise, Handelsembargos gegen Russland, erst langsam habe sich der Markt wieder beruhigt. Jetzt brauche man ein gutes Jahr, sowohl bei der Ernte als auch bei den Preisen für die Tiere. In den Ställen bei Kruse werden Kühe und Schweine gemästet, dahinter erstrecken sich die Felder nahezu endlos. Nur da, ganz weit hinten, glitzert etwas hinter den Bäumen hervor. Es ist die Ems, in deren Wasser sich die Sonne widerspiegelt, die Kruse an diesem Tag so ganz und gar nicht brauchen kann.

Kruse gehört einer der rund viertausend Bauernhöfen im Emsland, einer Region in Niedersachsen, die direkt an die Niederlande grenzt und früher als das Armenhaus der Republik galt. Der Hof steht in Mehringen, einem Ortsteil von Emsbüren, ganz im südlichen Zipfel des Emslands. Die nächstgrößeren Städte sind Rheine, Münster, Osnabrück, alle drei jenseits der Grenze des Emslands. Das Emsland ist agrarisch, abgeschieden